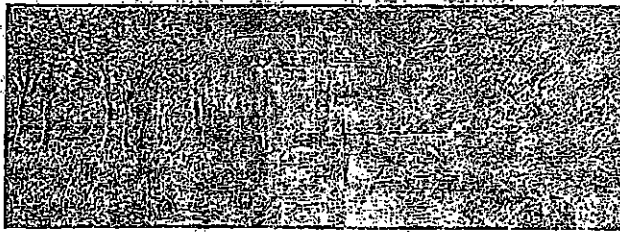


Brühler Heimatblätter

zur Pflege heimatlicher Geschichte, Natur- und Volkskunde.

Erscheint jeden Monat als Beilage der „Brühler Zeitung“, auch gesondert zu beziehen zum Jahrespreis von 5 M., Einzelnummer 50 Pf.



Schriftleitung:
Seminar-Oberlehrer J. Nießen
Druck und Verlag:
Buchdruckerei P. Becker, Brühl

Nr. 2

Juni 1921

1. Jahrgang

Wandertage in der Heimat

Wandertage in der Heimat, Tage der Weihe und Feiertagsstimmung! Was könnte die kalte Fremde dagegen bieten? Besonders heute? Heimat, wir haben lange an dir gesündigt! Wir strebten in die Ferne und übersehen dich und deine unermesslichen Schönheiten. Wir haben das gutzumachen. Wir klammern uns fester an dich, wir gehören dir ganz. Wandertage in der Heimat, wie hebt ihr die Brust, wie durchdringt ihr die Seele! In verklärtem Glanze liegt die Landschaft vor uns, um uns, im Wechsel von Berg und Tal, belebt von Baum und Strauch und Gras und Blumen, von Tieren groß und klein, von rieselnden Brunnen, von Sonnenglanz, Wolkenzug und Himmelsbläue.

Rheinische Heimat, Rheinisches Land ohnegleichen mit beintrauten Wäldern des Niederlands, dem „romantischen Land der Berge“, den reibekränzten Höhen und sagunwobenen Burgen am Rheinstrom, dem Eifelrand mit seinen erloschenen Feuerschlünden! Bei aller Mannigfaltigkeit der Landschaften ein einheitlicher Charakter, echt rheinisches Gepräge, kerndeutsch, kammfränkisch. Das erfahren wir so recht, wenn wir mit offenen Augen durch die Lande wandern und auf alles und jedes achten, was die Heimat bietet: auf Eigenart der Landschaft und Bodenformation, Pflanzenkleid und Tierleben, Wasseradern und Bodenschätze, Erwerbsleben und Landwirtschaft, Industrie, Handel und Gewerbe, Volkscharakter in Sitten und Gebräuchen, Schul- und Bildungsstreben, Sprache und Umgangssprache, Sagen und Weisen, auf Stadt- und Dorfanlagen, Sitzplätze und Bauart der Kirchen und Häuser, Anlage der Gärten, Wiesen und Felder, Baumkronen der Dörfer und Höfe, Verkehrsstraßen und gemeinnützige Einrichtungen, Denkmäler der Natur, Kunst und Geschichte usw. So lernen wir Land und Leute recht verstehen, schätzen und würdigen, lernen wir, uns am Heimatborn zu erfrischen, aus der Heimatshalle erdige Kraft zu holen und uns als einig Volk von Brüdern zu fühlen. M.

Erstes Rheinisches Kammermusikfest

Ein Musikfest von seltener Bedeutung, das selbst für Köln ein ungewöhnliches Ereignis darstellt, fand in den Tagen vom 23. bis 27. Mai statt. Vier der berühmtesten Streichquartette Deutschlands, das „Berber-Quartett, München“, das „Leipziger Gewandhausquartett“, das „Stuttgarter Wendling-Quartett“ und das „Brühler Schlossquartett, Kurköln“ hatten sich vereinigt, um an fünf Abenden eine Auswahl der besten Kammermusikwerke in meisterhafter Ausföhrung und historischer Treue zu bieten. Da auch größere Werke wie Kammerkonzerte und Stücke für Bläser-

befehung und Klavier auf dem Programm standen, so waren außer den Dirigenten Abendroth, Wehler, Klemperer und Schreier noch eine Reihe von ausübenden Künstlern verpflichtet worden. Die drei ersten Konzerte fanden im Saale der Lesegesellschaft in Köln, die beiden letzten im Brühler Schlosse statt. Vom schönsten Maiwetter begünstigt, gestalteten sich namentlich die Brühler Konzerte zu weihewollen Festtagen, wo sich in den herrlichen Rokosälen, auf der Schlossterasse inmitten der grünen Parkinsel ein buntes Gemisch von Musikern und Zuhörern befand. Wenn man bedenkt, daß diese großzügige Veranstaltung ungeheure Arbeit und Kosten verursacht, so gebührt den Männern, die, durch künstlerischen Drang und deutschen Idealismus getrieben, mit kühnem Wagemut zur Tat schritten, besonders den Herren Damping vom Brühler Schlossquartett und Rechtsanwalt Dr. Esser, hohe Anerkennung. Möge die Begeisterung für dieses ideale Unternehmen wach bleiben, damit dem Ersten Rheinischen Kammermusikfest bald weitere folgen als Marksteine in der Geschichte der rheinischen und deutschen Musik! K.

Anekdoten aus dem Leben des Kölner Kurfürsten

Clemens August I. von Bayern. 1700—1761

Von Peter Paul Trippen.

„Bei Clemens August trug man blau und weiß;
Da lebte man wie im Paradies.

Bei Max Friedrich trug man sich schwarz und rot,
Da litt man Hunger wie die schwere Not;“

So lautet ein Spottgedicht, das bald nach dem Tode des Kurfürsten Clemens August von unbefriedigten Schmarzern verfaßt wurde, da sein Nachfolger Kurfürst Maximilian Friedrich von Königseck (1761—1784) in Ermangelung der Mittel nicht so freigebig auftreten konnte, wie sein Vorgänger. In der Tat kennt man den stolzen, eiteln und zeremoniösen Kurfürsten Clemens August kaum wieder, wenn man die Berichte über sein Tun und Treiben im Streife seiner Untertanen vernimmt. Danach zeigte Clemens August eine solche Herablassung und Liebenswürdigkeit, daß man sich nicht zu wundern braucht, wenn dieser namentlich beim Landvolke zu einer sprichwörtlichen Volksnähe und Beliebtheit gelangte und die ungeheuerste Liebe seiner Landesfinder gewann. Das politische ungeschulte Volk glaubte vertrauensfölig seinem Wahlspruche: „Non mihi sed populo“, „Nicht mir, sondern dem Volke“ und küßte voll Begeisterung für den Landesfürsten jedesmal den Hut, wenn nur der Name Clemens August genannt wurde. Sah es doch, mit welcher Herzlichkeit der

teilnahm, mit welcher Heterkeit (er sich bei öffentlichen Spielen, Belustigungen und Festlichkeiten unter die frohliche Menge mischte; wie er in Mitten der Bauernburschen seinen Schuß nach dem Vogel abschuerte, (allein viermal Schützenkönig von Brühl), wie er mit dem einen schwatzte, dem anderen scherzte, einen dritten in neckender Rede aufzog. Ja, mit jedem Mütterchen sich in Unterhaltung einließ, hier fragte, dort riet, dort schenkte, an mancher Hütte anklopfte, hin und wieder sich mit einfacher Bauernkost begnügte, sich über die Zustände seines Landes unterrichtete und sich nach den Bedürfnissen und Wünschen seines Volkes erkundigte.

Der an der Freude seines Volkes so gerne teilnehmende Clemens August besuchte auch einst den Pöschensmarkt bei Beuel, wo er, einer wihigen Laune folgend, den dortigen Topfhändlerinnen zu einem unerwarteten schnellen Absatz ihrer Ware verhalf. Statt den vorgesehenen Weg zum Kloster daselbst einzuhalten, ließ er seinen Wagen, wie durch Zufall in die ausgestellten irdenen Töpfe hineinfahren, der dort eine heillose Zerstörung anrichtete. Die Händlerinnen, durch den Verlust ihrer Ware in helle Verzweiflung versetzt, erhoben ein großes Getösegeschrei und gingen den Kurfürsten in den härtesten Worten an, der sich darob um so mehr belustigte, je heftiger die Weiber drauf los schimpften. Doch schon bald verwandelte sich ihr Unwille in freudige Ueberraschung, als der frohsinnige Kurfürst seine volle Geldbörse den erzürnten Marktfrauen hinwarf und sie hinlänglich für den angerichteten Schaden entschädigte. Gutmütig belachte und verzieh der Kurfürst ihnen ihr ungebührliches Benehmen, so daß alle weiteren Folgen ausblieben.

Der Hofnarr des Kurfürsten stand einst an einer Fuhr, der durch einen Gewitterregen angeschwellten Rhr, als ein hoher geistlicher Würdenträger herangeritten kam und den Hofnarren etwas unwirsch fragte, ob man den Fluß durchreiten könne. „Verstehen Sie Latein?“, fragte der gekränkte Hofnarr den stolzen Prälaten. „Freilich verstehe ich Latein, erwiderte dieser, und auch noch etwas mehr, denn wie trüg ich sonst wohl das Prälatenkreuz. Doch ich will wissen, ob ich hier ohne Gefahr den Fluß durchreiten kann.“ „Da ich weiß, daß Sie Latein verstehen, können Sie in Gottes Namen hinüber reiten“, entgegnete nun der Narr. Aber kaum war der Prälat einige Schritte am Ufer entfernt, als das Pferd den Grund verlor und Mann und Roß wären ungesunken, wenn nicht Hilfe in der Nähe gewesen wäre. Mit harter Anklage trat der erboste Prälat vor unseren Kurfürsten Clemens August. Dieser ließ den Narren zu sich kommen und fuhr ihn also an: „Warum hast Du, ungetreuer Schalk, den hochwürdigen Herrn durch Deine falschen Vorspielungen getäuscht und in Lebensgefahr gebracht?“ „Halten zu Gnaden, Ew. Durchlaucht! Wohl merkte ich mir das Sprichwort so Ew. Gnaden immer im Munde führen und noch gestern Abend aufstüßten: „Wer Latein versteht, kommt durch die ganze Welt!“ „Daß der hochwürdige Herr Latein versteht, hat er mir selbst gesagt! Da er nun in der Hand voll Wasser schier umkam, so haben entweder Seine Hochwürden mit dem Latein oder Ew. Durchlaucht mit dem Sprichwort mich belogen. Reineswegs war ich der Lügner.“ Die geschickte Ausrede des Hofnarren gefiel dem Kurfürsten so sehr, daß er ihn mit einer reichlichen Geldspende entließ.

Fortsetzung folgt.

—:—

Heimatkunde in der Schule

Der Herr Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat „Richtlinien zur Aufstellung von Lehrplänen für die Grundschule“ bekanntgegeben. Es ist freudig zu begrüßen, daß darin der Heimatkunde jene Stellung eingeräumt wird, die ihr längst gebührte. „Im gesamten

Lehrplan zur Durchführung zu bringen, daß nicht Wissensstoffe und Fertigkeiten bloß äußerlich angeeignet, sondern möglichst alles, was die Kinder lernen, von ihnen innerlich erlebt und selbsttätig erworben wird. Deshalb hat aller Unterricht die Beziehungen zur heimatischen Umwelt der Kinder sorgsam zu pflegen und an den geistigen Besitz, den sie bereits vor dem Eintritt in die Schule erworben haben, anzuknüpfen, auch der heimischen Mundart der Schüler ihr Recht werden zu lassen. Die Selbstbetätigung der Schüler im Spiel, im Beobachten von Natur- und Lebensvorgängen, ferner in der Ausführung von Handtätigkeiten, wie Formen in Plastilin oder Ton, Stäbchenlegen, malendem Zeichnen, Ausschneiden, ist ausgiebig für die Zwecke des Unterrichts nutzbar zu machen.

Die Lehrgegenstände der Grundschule sind Religion, Heimatkunde, Deutsche Sprache, Rechnen, Zeichnen, Gesang, Turnen und für Mädchen des dritten und vierten Schuljahres Nadelarbeit.

Für den Anfangsunterricht ist eine strenge Scheidung der Lehrfächer nach bestimmten Stunden nicht vorzuziehen, statt ihrer vielmehr ein Gesamtunterricht zuzulassen, in dem die verschiedenen Unterrichtsgegenstände zwanglos abwechseln. Im Mittelpunkt dieses Gesamtunterrichts steht der heimatkundliche Anschauungsunterricht, in dem sich die grundlegenden Uebungen im Sprechen und Lesen, im malenden Zeichnen, Schreiben, Rechnen und Singen eingliedern. Auch die ersten Unterredungen und Belehrungen über Religiöses und Sittliches können zu ihm in Beziehung gesetzt werden.“

Im zweiten und dritten Schuljahr werden der Heimatkunde je drei, im vierten Schuljahre fünf (in Mädchenschulen vier) Wochenstunden zugewiesen. Als Lehrstoffe und Lehrziele schreiben die Richtlinien für die Heimatkunde vor: „Der heimatkundliche Anschauungsunterricht der ersten beiden Schuljahre entnimmt seine Stoffe der näheren Erfahrungswelt des Kindes. Haus, Hof und Garten, Schulhaus und Schulhof, Straße und Hain, Feld, Wiese und Wald, das häusliche und das Schulleben, die Arbeit im Hause, in Handwerk, Gewerbe, Landwirtschaft, Gartenbau, je nachdem, wie die Heimat diese Dinge zur Anschauung und Beobachtung darbietet, bilden seinen Inhalt. Erzählung und Darstellung („Dramatisieren“) von Märchen (auch neueren Kunstmärchen), Fabeln und ähnlichen Geschichten, sowie Singen und Sagen von Volks- und Kinderreimen, älteren und neueren Kinderliedern tragen zu seiner Belehrung bei. Formen, malendes Zeichnen, Ausschneiden dienen neben der Sprache als Ausdrucksmittel.

Vom dritten Schuljahre ab wird Heimatkunde im eigentlichen Sinne als Vorbereitung für den späteren erdkundlichen, naturkundlichen und geschichtlichen Unterricht gepflegt. Aus der Beobachtung des täglichen und jährlichen Sonnenlaufs und des Mondwechsels werden die Anfänge der Himmelskunde, durch Betrachtung der heimatischen Bodenverhältnisse und Gewässer die erdkundlichen Grundbegriffe gewonnen; durch Nachbilden der Bodenformen im Sandkasten und durch Zeichnen von Plänen heimatischer Gebiete wird der Grund zum Kartenvorständnis gelegt. Beobachtungen an Tieren und Pflanzen der Heimat führen zur Kenntnis ihres Baues und Lebens und der Beziehungen zwischen beiden. Das Erkunden und Erzählen heimatischer Sagen und Ueberlieferungen bereitet den Geschichtsunterricht vor.

In voll ausgebauten Schulen ist für die zweite Hälfte des vierten Schuljahres Landeskunde der Heimatprovinz in den Plan aufzunehmen und mit dieser die Erzählung und Behandlung von Sagen dieses erweiterten Heimatgebietes und einzelner bemerkenswerter Vorgänge aus seiner Geschichte, soweit sie dem Verständnis der Altersstufe zugänglich sind, zu verbinden. Auch die weniger gegliederten Schulen müssen im Rahmen des Gesamtplans für die Be-

handlung dieses Stoffgebietes in geeigneter Form Sorge treffen. Die geschichtliche Seite kann dabei gegenüber den erdunlichen zurücktreten."

Nun gilt es, auf Grund der Richtlinien neue Lehr- und Stoffverteilungspläne zu schaffen. Um sie fruchtbringend durchzuführen, sind vertiefte Heimatstudien nötig. Die Lehrer, welche wissen, was die Heimat ihnen und ihrer Schule bedeutet, werden sich hierzu gerne zu gemeinsamer Arbeit, zu Arbeitsgemeinschaften zusammenfinden, sich gegenseitig Anregung und Aufklärung geben. Die Schulbehörden werden ihnen entgegenkommen, indem sie in „Heimattagen“ und „Heimatwochen“ die einschlägigen Fragen durch Fachwissenschaftler behandeln lassen.

Um die Eigenbeobachtungen in der Heimat festzuhalten und als Material für den Unterricht zur Hand zu haben, empfiehlt sich die Führung eines „Heimat-Tagebuches“. Ueberaus reich sind die heimatischen Beobachtungsgebiete, die dem Heimat-Tagebuche Stoff liefern; besonders lehrreich sind Volkskunde, Ortsgeschichte, Aufbau der Landschaft und Naturleben der Heimat. Für die Volkskunde gilt es, noch manche Sitten und Gebräuche, Sagen und Legenden, Volkssprüche und Volkswitze, Kinderreime und -spiele, Flurnamen und Gerätenamen (in mundartlicher Bezeichnung) vor dem Untergange und dem Vergessenwerden zu retten. Die Ortsgeschichte, veranschaulicht durch Denkmäler der Heimat und andere Geschichtsquellen ist eine Würze für den ganzen Geschichtsunterricht. Man darf sagen, sie ist für den Geschichtsunterricht das, was die Biologie für den Naturgeschichtsunterricht geworden ist; wie die Biologie den Schülern Achtung einflößt vor den unabänderlichen und heiligen Tatsachen der Natur, denen auch unser Leben unterworfen ist, gegen die wir uns nicht ungestraft versündigen können, so treten auch in der Ortsgeschichte Tatsachen hervor, die nirgends so sichern und anschaulichen Lehrcharakter tragen, wie bei ihr. Die Naturbeobachtungen erstrecken sich auf Tiere, Pflanzen und Gesteine der Heimat und ihre Beziehungen zu einander, ihre vollständigen Namen und ihre Stellung in Sage, Volksglauben, Geschichte und Volkswirtschaft, auf die Himmelsluft und Witterungserscheinungen, die das Naturleben beeinflussen.

Eine durch Beobachtung gewonnene tiefere Kenntnis der Heimat in Schule und Haus wird die sicherste Gewähr für die Heimatliebe, -pflege und den Heimatschutz sein, wird sichern, was an Volks- und Kulturgut noch zu retten, von Natur und Landschaft noch zu erhalten ist.

N.

Die Brühler Geistlichkeit im Lichte der kirchlichen und bürgerlichen Ereignisse

(1815 bis 1888)

von Mgr. Richard Bertram †
Ehrenbürger der Stadt Brühl, Ehrendechant.

5. Pfarrer Peter Josef Zonen (1886—1888)

Geboren zu Düren am 16. Mai 1823, zum Priester geweiht 1849, war er zunächst Kaplan in St. Kreuz in Aachen, dann an St. Joilan daselbst. 1854 wurde er Kaplan in St. Alban in Köln, dann Oberpfarrer in Kronenberg bei Elberfeld, 1861 Pfarrer von Meschenich. Als Nachfolger von Dechant Berrisch wurde er 1883 Dechant des Dekanates Brühl und am 3. September 1886 zum Oberpfarrer von Brühl ernannt.

Am Pfingstfest 1887 nahm Zonen die Benediktion des Anbaues der Pfarrkirche vor, und der Gottesdienst, welcher in der Bauzeit in die Klosterkirche verlegt worden war, wurde nun wieder in der Pfarrkirche gehalten.

Im Jahre 1886 beschloß der Gemeinderat, an Stelle der unzulänglichen Mädchenschule in der Uhlenstraße einen

Kententisch zu M.-Gladbach in der Friedrichstraße gelegenen Grundstück, groß 40 Mr zu M. 1,90 pro qm, angekauft. Es wurde zunächst der südliche Flügel mit zwei Schulklassen und zwei Lehrerinnenwohnungen erbaut mit einem Kostenaufwand von M. 37 311,16 einschließlich Bauplatz. Die Schule wurde im Dezember 1888 in Benutzung genommen. Im Jahre 1889 wurden drei weitere Klassenzimmer und eine Lehrerinnenwohnung angeschlossen. Der Bau kostete M. 22 751,71. Mit dem Jahre 1887 fand eine planmäßige Verbesserung der städtischen Straßen und der Bezirksstraßen statt. Die Mühlengasse wurde erheblich erweitert, ebenso der Weg von der Pfarrkirche zum Kirchhofe. In demselben Jahre wurden die sämtlichen Straßen, welche bis dahin garnicht oder mit sog. Feldsteinen und Basalttrögen gepflastert waren, kunstgerecht gepflastert und die Bürgersteige mit Bordsteinen eingefast.

Nach dem vollendeten Erweiterungsbau der Pfarrkirche mußte darauf Bedacht genommen werden, das kahle Gotteshaus stilgemäß auszustatten. Zunächst wurde ein neuer Hauptaltar in Aussicht genommen. Dem Steinhauer Harperath in Köln wurde eine Mensa mit Marmorbekleidung in Auftrag gegeben. Der Bildhauer Mengelberg übernahm die Ausführung eines Flügelaltars im spätgotischen Stile zum Preise von 7 500 Mark. Zu den Kosten hat der Sammelverein 1000 Mark beigegeben. Im April des Jahres 1886 wurde nämlich ein Sammelverein gegründet zur Ausstattung der Pfarrkirche. Monatlich wurden Beiträge gesammelt, die bis Januar 1892 M. 12 300 betrugen. Aus diesem Fonds wurden weiter angeschafft, ein farbiges Glasfenster, der Herz-Maria-Schmuckaltar, die Kirchenbänke, ein Traghimmel, die Windsfänge, Trauerverzierung und der Rest mit 4 500 Mark für die neue Orgel zurückgelegt.

Am 2. September 1886 wurde auf dem vom Domänenfiskus gekauften Grundstücke groß 48,94 qm, der Grundstein zur neuen evangelischen Kirche gelegt. Im Jahre 1812 beschränkte sich die Zahl der Evangelischen auf sechs Personen. Laut Ueberlieferung pflegte zu der Zeit ein evangelischer Hausvater im Parke auf einem Steine in der Nähe, wo der Schwabacher Bach in den Mönchenweiher mündet, seine Sonntagsandacht zu halten. Der Stein ist jetzt von dem angrenzenden Baume fast vollständig umwachsen.

Mit der Einverleibung der Rheinprovinz in Preußen 1815 vermehrte sich die Zahl der Evangelischen von Jahr zu Jahr, weil die sämtlichen Beamten dem evangelischen Bekenntnisse angehörten. Im Jahre 1846 zählte Brühl 64, 1867 — 189, 1872 — 206, 1895 — 435, 1908 — 934 Evangelische.

Vom Jahre 1844 bis 1851 wurde in einem Saale des Brühler Schlosses von einem Prediger aus Bonn oder Köln an den Sonntagen Gottesdienst gehalten.

Eine eigene Schule für die Evangelischen war noch nicht vorhanden. 1851 wurde seitens des Oberpräsidenten ein neuer Pfarrkreis Brühl-Bornheim errichtet und zu demselben Edwin Scheden als Pfarrer ernannt. Der Pfarrer war zugleich Lehrer, bis Ende der 50er Jahre ein neues Schul- und Pfarrhaus gebaut und ein besonderer Lehrer angestellt wurde. Der Grund und Boden beider Gebäude wurde vom Fiskus geschenkt. Die Schule hatte anfangs den Charakter einer Privatschule, erhielt seit dem Jahre 1857 aus der Gemeindefasse 40 Taler, von 1869 an 70 Taler. Pfarrer Scheden starb am 13. Februar 1878. An seiner Stelle wurde Pfarrer Friedenhaus gewählt. Die Kosten der vom Baurat Freysen aus Köln erbauten Kirche betrugen M. 87 135,21. Die Kirche wurde am 2. September 1888 eingeweiht.

Im März 1888 wurde Dechant Zonen von einem Schlaganfall betroffen.

Zonen hatte 30 Jahre lang den kleinen Wirkungskreis Meschenitz innegehabt, und da war der Wechsel mit einer fünffach größeren Stelle für ihn verhängnisvoll geworden. In einem Alter von 63 Jahren ist durchgehends der Geist nicht mehr so elastisch, sich gleich in neue Verhältnisse hineinzuarbeiten und denselben durch größere körperliche und geistige Anstrengungen gerecht zu werden. Da gilt das alte Sprichwort: „Man soll keinen alten Baum verpflanzen!“

Zonen starb am 12. Juni 1888 versehen mit den hl. Sterbesakramenten und fand seine Ruhestätte zur Seite seines Vorgängers.

Für seine Seelenruhe stifteten die Anverwandten 600 Mark und stellten zu seinem Andenken den Schaulaltar an der linken Chore der Kirche zu Ehren des hl. Herzens Jesu.

Bekanntmachung und Verordnung den Normal-Cursus für Schullehrer zu Brühl betreffend.

Mit Bezug auf meine Bekanntmachung vom 18. August 1814 (Nr. 51 in Nr. 31 des Journals vom Nieder- und Mittel-Rhein) benachrichtige ich das Publikum, daß der hiesige angelegentlichste Normal-Cursus für Landschullehrer in der Erziehungs-Anstalt des Herrn Professor Schug zu Brühl wirklich statt gehabt hat, und am 29. v. M. mittelst einer öffentlichen speciellen Prüfung der, zu 38 an der Zahl, dafelbst versammelt gewesenen Schullehrer und Schulamts-Kandidaten beschloffen worden ist.

Der über die Resultate dieser Prüfung von dem provisorischen Director des öffentlichen Unterrichts am Nieder-Rhein, Hrn. D. Grasshoff, an mich erstattete Bericht stimmt vollkommen mit den erfreulichen Beobachtungen überein, welche ich selbst, bei meiner reichlich persönlichen Anwesenheit zu Brühl, über diesen Gegenstand zu machen Gelegenheit hatte. Es ist durch diesen zweckmäßig geleiteten Unterricht einiger weniger Wochen geleistet worden, was irgend in den Grenzen der Möglichkeit lag. Man hat das rühmliche Bestreben eines großen Theils der Landschullehrer Köllnischen Bezirks, dieses ihnen zu ihrer Ausbildung dargebotene Mittel zu ergreifen und eifrig zu benutzen, mit Vergnügen wahrgenommen. Man hat gefunden, daß bei mehreren derselben ein recht lebendiger Sinn für das Bessere rege geworden ist, und die meisten wenigstens eine Ahnung desselben erhalten haben, und auf einen Weg geführt worden sind, auf welchem sie bei eigener Selbstthätigkeit sich weiter forthelfen und nach und nach die den neuern Unterrichtsmethoden zum Grunde liegenden Ideen in sich selbst entwickeln werden. Man hat bei ihnen allen ohne Ausnahme den besten Willen wahrgenommen, und sowohl die Regelmäßigkeit und Ausdauer ihres Fleißes, als die Tadellosigkeit ihres Lebenswandels während der verfloffenen Unterrichtszeit, des größten Lobes wert gefunden. Man hat endlich Ursache gehabt, mit den, von den meisten unter ihnen, sowohl in der Stephanischen Lesemethode, als in den Prinzipien der Ratorpischen Gesanglehre sich erworbenen Kenntnissen vollkommen zufrieden zu sein, und, wenn gleich eine ganz vollständige Aneignung der Pestalozzischen Rechen-Methode nicht das Werk einer so beschränkten Unterrichtszeit hat sein können, so darf man doch annehmen, daß, auch in Bezug auf diesen Zweig ihres Lehramts, manche neue, fruchtbar fort wuchernde Idee bei vielen werde gewedt worden sein.

Indem ich mich verpflichtet achte, für diese, mit so vollkommen uneigennütziger Darbietung ihrer Zeit und ihrer Kräfte, gewonnenen Resultate, sowohl dem Director der Anstalt, Herrn Professor Schug, als auch den wackeren, für den Unterricht selbst vorzüglich tätig gewesenen Gehülfen desselben Herren Schumacher dem älteren und jüngeren und Herrn Schug dem jüngeren meinen Dank und meine Zufriedenheit hiedurch öffentlich zu bezeugen, nehme ich zugleich gern den, von diesen Herren durch das Organ der provisorischen Direction des öffentlichen Unterrichts mir gemachten Vorschlag an, diesen gleich anfangs zu gemeinnützig ausgefallenen Versuch in einer größeren Ausdehnung wiederholen und fortsetzen zu lassen, und habe in dieser Hinsicht beschloffen wie folgt:

1. Unter der Special-Aufsicht des Herrn Professor Schug und der Mitwirkung der Gehülfen desselben soll, provisorisch mit der Erziehungs-Anstalt zu Brühl ein fortdauernder, aber von sechs zu sechs Wochen, mit einem jedesmaligen Zwischenraum von vierzehn Tagen, erneuerter Normal-Cursus für schon angestellte, oder künftige Landschullehrer des Aachener und Köllner, so wie der deutschen Cantone des Bezirks Verviers verbunden werden. Die Zahl der, an jeden

Cursus Theil nehmen könnenden Individuen ist auf 36—40 bestimmt, und der zu erteilende Unterricht wird sich, auf die Stephanische Lesemethode, die Pestalozzische Rechenmethode, die Verstandes-Übungen nach Pestalozzi und die Ratorpische Gesanglehre erstrecken und beschränken.

2. Für jeden sechswochenentlichen Cursus dieser Art, sollen zweihundert und fünfzig Franken aus der Staats-Casse zur Disposition des Hrn. Professor Schug gestellt werden, um davon, nach gewissen, näher zu bestimmenden Sätzen, theils den zum Unterrichte bei ihm versammelten Landschullehrern die etwa bedürftige Unterstützung, theils den Lehrern des Instituts die verdiente Remuneration zu verabreichen.

3. Für jeden Cursus wird aus den Schullehrern oder aus den, dem Schulamte sich bestimmenden jungen Männern in jedem Canton des Aachener und Köllnischen, so wie in jedem deutschen Canton des Vervierschen Bezirks, Einer durch den betreffenden Cantons-Commissar in Vorschlag gebracht und zu der festgesetzten Zeit nach Brühl gesendet, um dafelbst einen sechswochenentlichen Unterricht zu empfangen.

4. Die Cantons-Commissarien haben diese ihre Vorschläge jedesmal 4 Wochen vor Anfang eines neuen Cursus und für den bevorstehenden ersten Cursus spätestens binnen 3 Wochen a dato unmittelbar an den Professor Schug zu Brühl einzusenden, welcher zur Aufnahme der vorgeschlagenen Subjects die erforderliche Anstalt treffen, und eine Liste derselben dem provisorischen Director des öffentlichen Unterrichts einreichen wird.

5. Die betreffenden Cantons-Commissarien haben bei diesen ihren Vorschlägen zugleich zu bemerken, auf welche Weise der von ihnen zum Cursus ausgewählte Schullehrer für die Zeit seiner Abwesenheit in seiner Schule ersetzt werden kann. Zu dieser Ersetzung werden theils die Herren Orts-Parvier und Vicarien, theils unterrichtete, im Orte wohnhafte Privat-Männer aus Liebe für die gute Sache gern die Hand bieten, nötigen Falls, aber wird durch den Director des öffentlichen Unterrichts jemand specialiter damit committiert werden.

6. Die den Normal-Cursus in Brühl besorgenden Lehrer werden am Ende eines jeden Cursus dem Director des öffentlichen Unterrichts eine Liste derjenigen Subjects, welche demselben beigezogen haben, einreichen, und darin deren Vor- und Zunamen, Alter, Dienstjahre, Religion, Ort der Anstellung, Verheirathung und Kinderzahl, Einkünfte, Fähigkeiten und während des Cursus gemachte Fortschritte genau und gewissenhaft angeben.

7. Diese Listen sollen bei allen künftigen Besetzungen von Landschullehrer-Stellen in den an diesen Normal-Cursus verwiesenen Bezirken zum Grunde gelegt, und diejenigen Subjects, welche mit einem günstigen Urtheil sich darauf notirt befinden, bei vorkommender Gelegenheit, vorzugsweise befördert werden, wie solches hinsichtlich einiger junger Männer, welche an dem jetzt beendigten Lehrkursus Theil genommen haben, bereits wirklich geschehen ist.

8. Der provisorische Director des öffentlichen Unterrichts am Nieder-Rhein ist nebst sämtlichen Cantons-Commissarien der Bezirke von Aachen und Köln sowohl, als der deutschen Cantone im Bezirk Verviers und dem Professor Schug zu Brühl, mit Vollziehung des gegenwärtigen Beschlusses beauftragt.

Aachen, den 7. November 1814.

Der General-Gouverneur
vom Nieder- und Mittel-Rhein,
S. d.

(Aus dem „Journal des Nieder- und Mittel-Rheins“ 1814, Nr. 64, S. 480—483.)

Fortsetzung folgt.

Naturschau

Es ist nicht nur das Gesicht der Landschaft, das durch das Ausrotten der Wallheden seine schönsten Hügel verliert, es ist nicht nur die Tierwelt, die dadurch Einbuße erleidet, auch das Bauern innere Art wird sich und wohl kaum zum Besseren verändern, geht das ureigenste Wesen seines Landes zum Verlust. Die schöne, hier und da wohl einmal schädlich wirkende, im großen und ganzen aber zur Vertiefung und Vertinnerlichung führende Abgeschlossenheit, die den Bauern auszeichnet, wird ihm verloren gehen, Kahl wird er in seinem Gemüte werden, kahl und arm, wie alles Volk, dem sein Land nicht mehr bietet als Brot und Geld. Verschwinden werden die wundervollen Sagen und Märchen, an denen das Land so reich ist, verklingen werden die schönen alten Lieder, die die Mädchen singen, wenn sie am offenen Feuer das Spinnrad treten, zu herkömmlichem Brauche wird die tiefgründige Frömmigkeit verflachen, die des Bauern ganzes Leben nährte.

Dann, wenn es zu spät ist, wird das Volk einsehen, was es tat, als es ein Ende machte mit der Wallhede.

Hermann Löns.